

Linke und LSD (1977)

Autor(en): **Vesper, Bernward**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LINKE UND LSD

(1977)

BERNWARD VESPER

«Lysersäurediäthylamid» – wer weiss schon, was das ist? Dennoch war und ist kaum eine Droge derart mit einem eigentlichen Kult verbunden. 1943 von Albert Hoffmann entdeckt, gelang LSD im Laufe der späten fünfziger und sechziger Jahre ein Aufstieg, der seinesgleichen sucht. LSD war der «Trip» schlechthin: die Reise. Und LSD war die politischste der Drogen. Die Namen ihres «Propheten» Timothy Leary, aber auch diejenigen von Allen Ginsberg und Aldous Huxley sind aufs engste mit der Geschichte des LSD und mit dem Kampf um seine Freigabe verbunden. Niemand geringerer als die Beatles höchstpersönlich intonierten auf ihrem Album «Sergeant Pepper» die Weise «Lucy in the Sky with Diamonds»: Wie vieles andere blieben die drei Anfangsbuchstaben geheimnisumwitterte Schöpfung. Heute noch wird in Insiderkreisen die befreiende, die psychedelische (die Seele entfaltende) Wirkung zur Religion hochstilisiert.

Dass Bernward Vesper (1938–1971) sich in seinem Romanfragment «Die Reise» immer wieder und in einem längeren Abschnitt speziell über seine Erfahrungen mit LSD äussert, trägt diesem historischen Hintergrund Rechnung. Aufgewachsen im väterlichen Gutshaus des nationalsozialistischen Schriftstellers Will Vesper, wo selbst die Katze als «undeutsches» Tier umgebracht worden ist, litt Bernward Vesper ein Leben lang an der Satttheit und Borniertheit der Vatergeneration – und wurde dessen Autorität doch nie los. Er war verlobt mit Gudrun Ensslin, doch unversehens stand er 1967 mit dem Sohn Felix alleine da. Ensslin hatte ihn verlassen, um sich gemeinsam mit Andreas Bader ganz dem «antiimperialistischen Kampf» der RAF hinzugeben. Vesper, verletzt und gekränkt, wollte seine verschütt gegangene Jugend und die Erfahrungen einer zerrütteten Generation aufarbeiten und verlor sich im Rausch. Aus diesen drei Bereichen NS/Vater, Revolution/Ensslin und Privates/Felix entstand «Die Reise». 1971 nahm sich Bernward Vesper in einer psychiatrischen Klinik in Hamburg das Leben.

Erschienen ist das Buch erst 1977 – im Jahr des «Deutschen Herbstes»: Damals, als die RAF ihr Attentat auf Hanns Martin Schleyer verübte, fand endlich ein Verleger den Mut, Bernward Vespers Vermächtnis auf den Markt zu bringen. «Die Reise» wurde zum Kultbuch: ein hoffnungsloser Schrei der 68er oder die erstaunlich andere Physiognomie der Studentenrevolte.

Eines Tages langweilten mich die künstlichen Paradiese mit ihrer Schönheit. Als ich mich umsah, sah ich noch immer in meinen Pisspott. April 1943: «Vergangenen Freitag musste ich mitten am Nachmittag meine Arbeit im Labor unterbrechen und mich nach Hause in Pflege begeben, da ich von einer merkwürdigen Unruhe, verbunden mit leichtem Schwindelgefühl, befallen wurde. Zu Hause legte ich mich nieder und versank in einen nicht unangenehmen, rauschähnlichen Zustand, der sich durch eine äusserst angeregte Phantasie kennzeichnete. Im Dämmerzustand bei geschlossenen Augen drangen ohne Unterbrechung Bilder von ausserordentlicher Plastizität und mit intensivem kaleidoskopischen Farbenspiel auf mich ein. Nach etwa zwei Stunden verflüchtigte sich dieser Zustand.» Der Schweizer Albert Hofmann, Chemiker im Basler Sandoz-Konzern, hatte als erster Mensch eine (geringe) Dosis einer chemischen Substanz absorbiert, die er fünf Jahre zuvor synthetisiert hatte: Lysergsäure-Diäthylamid – LSD. Fünfundzwanzig Jahre später hatten Millionen, vor allem Jugendliche, in allen kapitalistischen Ländern bereits Erfahrungen mit dieser stärksten psychedelischen Droge, Millionen kommen jährlich mit ihr in Kontakt. LSD kann ebensowenig zurückgenommen werden wie die 9. Sinfonie. [...] Diese Drogenexplosion stiftete Verwirrung in allen Köpfen: in denen der Drogennehmer und denen, die sie ignorieren oder bekämpfen. Die Kultur der imperialistischen Staaten ist die einzige menschliche Kultur ohne tiefgreifende Drogenerfahrung, während chemische Substanzen – «das Soma der Inder, das Bhang und Haschisch der Hindus und Mohammedaner, der Peyotl, der Teonanacatl und das Ololiuqui der Azteken und Mayas, das Cohoba, Caapi und Yage der Amazonasindianer» – aus der vorimperialistischen Geschichte Asiens, Afrikas und Amerikas nicht wegzudenken sind. Im Laufe ihres ökonomischen und militärischen Vormarsches haben die europäischen Mächte mit der ihnen eigenen bornierten Brutalität die für sie unverständlichen Zeugnisse dieser hohen Drogenkulturen zerstört (einen Teil der Alhambra liess Karl V. niederreißen, um dort einen plumpen Renaissance-Palast zu errichten; im Zentrum der 2000-Säulen-Moschee Cordobas, einem der schönsten arabischen Bauwerke überhaupt, die kitschige christliche Barockkapelle). Aber dem Westen fehlt nicht nur jede Tradition im Umgang mit Drogen überhaupt, das würde die allgemeine Hysterie nur unzureichend erklären. Der unaufhaltsame Anstieg des Drogengebrauchs fällt in eine Epoche unaufhaltsamer Verschärfung der Widersprüche im monopolkapitalistischen System selbst, in die Zeit entscheidender Klassenkämpfe, revolutionärer Umwälzungen und Befreiungskriege. In diesem Augenblick weiss niemand, in welcher Weise der Einbruch der Drogen die Situation verändert. Die herrschende Klasse glaubt an den heimtückischen Einfluss subversiver Elemente («LSD ist eine jüdische kommunistische Verschwörung.» John Birch Society). Orthodoxe Marxisten stimmen dafür, Drogenesser fallen zu lassen oder auszuschliessen, ohne zu bemerken, dass sie bald die Ausgeschlossenen sein werden, hilflose Lilis nehmen wieder einmal alles, wie's kommt und errichten Release-Stationen.

Das ist ihre Sache. Unsre Sache ist es, von der moralischen, letzten Endes idealistischen Beurteilung der Drogen und Drogenesser Abschied zu nehmen. Wir können nicht länger annehmen, dass die Entdeckung einer chemischen Substanz, die elementar in das Bewusstsein eingreift und das Verhalten verändert, ein Irrweg ist, den wir durch Verurteilung sperren; wenn sich ihr Gebrauch in den Massen durchsetzt, woran wenig Zweifel besteht, dürfen wir diese Tatsache nicht über einen bestimmten Zeitraum tabuisieren, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, dass sich diese Ignoranz gegen die revolutionäre Bewegung selbst stellen wird. Schon jetzt hat LSD und die Behandlung, die der Drogenesser erfährt, die junge Generation, die zu einem grossen Teil noch vor wenigen Jahren automatisch über eine antiautoritäre Phase auf den antikapitalistischen Weg zu gelangen schien, gespalten. Es ist falsch und gefährlich zu behaupten, dass diese Spaltung mit der Klassenfront identisch ist. Studentische Kader, von ihrer Gruppe mit kurzgeschorenen Haaren im Proletarier-Look in die Lehrwerkstatt eines Konzerns geschickt, sahen sich dort hippen Proleten gegenüber, deren Sprache sie nicht einmal mehr verstanden; der Aufforderung, am nächsten Weekend-Trip teilzunehmen – welche Chance für die Agitation! – konnten sie nicht folgen.

Wenn wir auch noch viel zu wenig über Drogen, ihre Wirkungsweise, ihre Möglichkeiten und Gefahren wissen; wir müssen mit der Ideologie aufräumen, dass Drogengenuss identisch ist mit Unfähigkeit, den Klassenkampf zu führen. Wenn das zuträfe, könnten wir Marx in ein paar Jahrzehnten verschrotten. Was fehlt, sind systematische Untersuchungen, und die Daten und Analysen, die vom Pentagon und den Forschungsabteilungen der grossen Chemiekonzerne erstellt worden sind, werden weiterhin Verschlussache bleiben. Die nächsten Jahrzehnte werden uns zwingen, klassenspezifische Untersuchungen durchzuführen, die das so plötzlich aufgetretene Phantom entmystifizieren und das, was so far out über der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu schweben schien, wieder auf den Boden zu setzen. Bis dahin bleibt die Drogenszene ein Kampfplatz unsichtbarer, sich kreuzender Interessen – wir können nur versuchen, sie Schritt für Schritt auszuleuchten.

Millionen sind ein Markt, ein Markt, der wenigen Millionenprofit verspricht. [...]

Jenseits des bürgerlichen Gesetzbuches hören die Gesetze des Kapitalismus nicht auf zu gelten, die Unterwelt kämpft um spätkapitalistische Profite mit frühkapitalistischen Revolvermethoden. Wenn das System stürzt, wird es auch den Dealer unter sich begraben. Der Drogenesser, hier väterlich bevormundet, von der Werbung bereits augenzwinkernd eingeplant, «Kinder, der neue Stoff macht mich un-wahrscheinlich munter! Krispin irre kross mit aussen Schokolade. Mach doch mal ,ne schlaffe Mark klein! 3 Rippen Krispin kosten 30 Pf.», ist im übrigen zum Abschuss freigegeben. Im Drogenesser erscheint gerade rechtzeitig das langhaarige Tier, auf das die Propaganda alle Aggressionen ablenken kann, dessen Bekämpfung

die Stärkung des bürgerlichen Staates, seiner Gesetze, seines Unterdrückungsapparates in den Augen der Massen legitimiert. Infas-Umfrage: «72% der Bevölkerung fordern, den Genuss von Rauschmitteln unter Strafe zu stellen.» Tägliche Meldungen, ganze Artikelserien appellieren an bewusste Ängste und Wünsche: «44% aller Rauschgiftmittelverbraucher leben ohne zu arbeiten», «Finger weg vom Hasch, wenn Sie ein Baby erwarten, es könnte missgebildet zur Welt kommen!», «Kinder von LSD-Schluckern können verkrüppelt auf die Welt kommen». «Der Leiter einer Kölner Realschule wollte einen türkischen Gastarbeiterjungen nicht aufnehmen. Er fürchtete, der 15jährige könnte Haschisch in die Schule schmuggeln.»

Die Diskriminierung und Kriminalisierung des Drogenessers macht aber nicht nur deshalb so grosse Fortschritte, weil sie im Augenblick aufbrechender Klassenkämpfe integrierende Wirkung hat; sie hat knallharte ökonomische Motive, deren Grössenordnung allerdings im dunkeln bleibt. Der – in diesem Zusammenhang geradezu rührend anmutende – Kapitalistenclan der Dealer setzt Milliarden um, ohne dass Dritte – die kapitalistischen Staaten durch Steuern, die Massenmedien durch Werbebudgets – daran partizipieren. Es gibt keine Drogenlobby, die der Zigaretten oder Alkohollobby ebenbürtig wäre. (Wen schert es, dass wir über 500000 statistisch ausgewiesene Alkoholiker in der Bundesrepublik haben, eine Dunkelziffer von Millionen, deren «stiller Suff» nahe an der Grenze zum Alkoholismus liegt, dass 50 bis 90% aller Straftaten – je nach Art des Delikts – unter Alkoholeinfluss begangen werden? Wen kümmern die knirschenden Bronchialkarzinome, die Folge des Abusus nicotini? Die Medien sorgen schon dafür, dass das als Genuss erscheint, was in der Werbung als Ware angepriesen wird.) Der Drogenesser reduziert häufig seinen Konsum, weil sich seine Bedürfnisse verändern, die Kaufkraft überhaupt entgeht dem System; er verzichtet weitgehend auf Alkohol, oft auch auf Tabak (nach einer LSD-Behandlung, die Hoffer durchführte, gaben 50% der Alkoholiker das Trinken auf. Er betrachtet die Arbeit nicht länger als Selbstzweck, das neueste Design ist ihm wurscht, da er ohnehin nicht in Möbeln wohnt.) [...]

Doch nicht die Strategie der grossen Verweigerung stürzt das System in Paranoia, mit dem die Gegengesellschaft durch tausend ökonomische Beziehungen verbunden bleibt; selbst wenn sich nach den Kindern der Bourgeoisie eine grössere Zahl von Arbeitern in Kommunen, aufs Land, in makrobiotische Gemeinschaften zurückziehen sollte: sie wären allenfalls neutralisiert. Was sich als Sorge um die «geistige Gesundheit» des Drogenessers ausgibt, erweist sich als ein Verdrängungsprodukt der eigenen geistigen Krankheit: in der Behandlung ausgeflippter Drogenesser lebt der Exorzismus des Mittelalters wieder auf: Fesselung, Sedativa, Kaltwasserbäder, Elektroschocks, Schläge, sind die einzigen «Antworten», die der sadistische, kaltblütige Unterdrückungsapparat für diejenigen bereithält, die es gewagt haben, sich auf die Suche nach der Freiheit zu machen und so unglücklich ■ 125

waren, sich im inner space so weit zu verirren, dass sie sich dem Zugriff ihrer medizinischen Sklavenhalter nicht mehr entziehen konnten.

Die herrschende Klasse verfolgt den Drogenesser nicht, weil sie Sorge um seine geistige oder körperliche Gesundheit hätte, nicht, weil er sich ihrem Zugriff entzieht und weit von den Städten in die magische Einheit mit der Natur zurückkehrte, sondern weil sie befürchtet und befürchten muss, dass der Drogenesser, der auf seinen Reisen zum ersten Mal eine Vision von der Existenz des Menschen, des schönsten, intelligentesten Tiers des Planeten gehabt hat, nach seiner Rückkehr aus dieser Freiheit in das soziale Gefängnis, die vom Kapitalismus fabrizierte Einöde, nicht ausflippt, nicht ausweicht. Sondern dass er daran zu arbeiten beginnt, den Widerspruch zwischen dem Möglichen und der Wirklichkeit aufzulösen und eine gesellschaftliche Realität herzustellen, die es allen Menschen erlaubt, auf einen lebenslangen Trip ohne Drogen zu gehn, sobald sie das Glück haben, geboren zu werden.

Die revolutionäre Bewegung, die erkennt, dass sie LSD nicht länger ignorieren kann, muss einer solchen euphorischen Aussage entgegenhalten, dass die Erfahrung bisher gezeigt hat, dass der Drogenesser, selbst wenn er im Augenblick der LSD-Einnahme schon über ein gesellschaftliches und politisches Bewusstsein verfügte, in gänzlich anderer Verfassung von seiner Reise zurückkehrte, nicht klarsichtiger, militanter, nicht mit erweitertem, sondern mit beschränktem Bewusstsein. Die Droge hat gewisse politische Gruppen in den Metropolen geradezu dezimiert, sie erscheint, wenngleich vom kapitalistischen Staat und den bürgerlichen Medien verfolgt, doch als deren Retter. War eine politische Strategie noch denkbar, die die von der Droge zuerst erfassten, mobileren bürgerlichen und kleinbürgerlichen Schichten ausklammert (obwohl die intransigente Linke in den Metropolen sich bislang hauptsächlich aus dieser Schicht rekrutierte), so spricht wenig dafür, dass sich das Proletariat – vor allem Lehrlinge und Jungarbeiter – abstinent verhalten werden. Ebenso sicher ist aber, dass es einige, wenn auch nicht eine Ueberzahl angetörnter Typen aus beiden Klassen gibt, die die Drogenerfahrung ohne Realitätsverlust, sondern tatsächlich mit erweitertem Bewusstsein durchlaufen haben.

Es gibt heute nicht einmal Ansätze einer Theorie, die die Einwirkung der Drogen auf das Klassenbewusstsein, den ideologischen Charakter der Drogenerfahrung, das Verhältnis von Körperchemie und Psyche systematisierte. Irrationale Aversion vieler Linker, die befürchten, ihre mühsam erworbenen Einsichten in die gesellschaftlichen Verhältnisse im Drogenrausch zu verlieren, ist an diesem Vakuum ebenso schuld, wie das Desinteresse der herrschenden Medizin, Psychologie und Psychiatrie an der Lösung der Frage.

Die bürgerliche Wissenschaft hat bisher nur allgemeine Lehrformeln für die biochemischen und physiologischen Reaktionsketten erstellt, die nach Einnahme von LSD im Zentralnervensystem und in der Hirnrinde ablaufen; sie spricht vage

von einer «Aufhebung oder Desaktivierung der kognitiven Strukturen und der Wahrnehmungsstrukturen» (Metzner, Litwin, Weil) und behauptet, dass durch die zeitweilige Aufhebung der biochemischen Fixierung des Nervensystems «das Bewusstsein in einen überwältigenden Strom unbekannter Bilder und Assoziationen geworfen wird» (Leary), «eine Fülle von qualitativ neuen Informationen» (Steckel). Sie ist aber den Beweis dafür schuldig geblieben, dass während oder nach der temporären Aufhebung der im Laufe des Sozialisierungsprozesses erworbenen Konditionierung tatsächlich ein qualitativer Sprung erfolgt, der das Bewusstsein mit «qualitativ neuen Informationen» versorgt und «radikale Veränderungen im psychischen Bereich» bewirkt. So «unbekannt» die Bilder und Assoziationen nach der chemischen Aufhebung der Wahrnehmungskonstanten auch erscheinen, so bekannt sind doch ihre Inhalte; und nur dadurch, dass man den Menschen auf seine kognitiven Fähigkeiten reduziert, ihn aber als handelndes Subjekt und leidendes Objekt des historischen und gesellschaftlichen Prozesses ignoriert, kann man die Behauptung aufrechterhalten, dass wir durch den «Abbau der kategorisierenden kanalisierten Funktionsweise der Wahrnehmung» von der «illusionären Vorstellung befreit werden, dass es nur eine Dimension der Wirklichkeit gibt» (Steckel). Indem aus der Relativität der Wahrnehmung so unversehens eine Relativität der Wirklichkeit geworden ist, sind wir bereits auf den Trip geschickt worden, sind dem Agnostizismus, der Metaphysik, dem Dunkelmännertum Tür und Tor geöffnet: denn wie können wir eine Welt verändern, die wir nicht einmal mit Bestimmtheit zu erkennen vermögen? Liberale Drogenkenner aber verstehen es, aus dieser Not die Tugend schlechthin zu machen und rechtfertigen ihren langen Marsch durch die magic mit dem Satz: «Die Gefahr einer Veränderung der Aussenwelt wird vom Establishment weniger gefürchtet als die Gefahr der Veränderung der Innenwelt» (Leary). Damit erhält die durch und durch reaktionäre Teilung von innen und aussen, Psyche und Gesellschaft die revolutionären Weihen. «Die Visionen zerbrechen das Establishment» (Leary). Da ist wieder der Sklave in Ketten, der zum Freien wird in dem Augenblick, wo er sich frei zu sein dünkt, der alte Idealismus im neuartigen Feuer der vibration, der trotzdem geblieben ist, was er schon immer war: «Die eingebildete Allmacht der Worte und Gedanken, der Phantasien und Wünsche, unter Ausschluss der realen Erfüllung und Veränderung» (Kuhn), einer «Ersatzbildung» der Freiheit. Diese Verabsolutierung der Trip-Vision, die Unfähigkeit zur Relativierung der Relativierung, die ihre Ursache in der Charakterstruktur des Drogenessers hat, die ihrerseits ein Produkt der Gesellschaft ist, die ihn umgibt und erzogen hat, nicht nur ein Ausdruck der Klassenlage der bürgerlichen Theoretiker, sondern auch das typische Ergebnis der Droge selbst. Etwa 40 Minuten nach der Induktion der chemischen Substanz überfluten die ursprünglichen Triebenergien das gesellschaftliche, präformierte Ich, jenes neurotische, gepanzerte Ensemble, das als Ergebnis des Sozialisationsprozesses innerhalb der autoritären, kapitalistischen ■ 127

Gesellschaft entstanden ist. Die normalerweise zwischen Bewusstem und Unbewusstem bestehenden Barrieren verschwinden, die Psyche regrediert auf den Zustand frühkindlicher libidinöser Totalität, auch die Grenzen zwischen den Wahrnehmungs- und Abstraktionsebenen des Bewusstseins sind weitgehend aufgehoben. Assoziations- und Erinnerungsfähigkeit fast entgrenzt. Der Fortfall der gewohnten Konditionierung bedeutet nicht nur temporären Fortfall ontogenetisch entwickelter Reflexe (Vermeidungsreaktionen etc.), sondern auch eine Verminderung der Kontrolle, die das Bewusstsein auf seine eigenen Gedankengänge ausüben kann.

Der Drogenesser befindet sich im Zustand höchster Manipulierbarkeit, die sowohl durch innere als auch durch äussere Reize ausgeübt werden kann: er verliert das Bewusstsein dafür, dass er sich unter dem Einfluss von Drogen befindet, lässt sich durch Dritte «auf den Trip schicken» und schickt sich – in Verfolgung von Erinnerungs- oder Gedankenketten ohne Gegenkontrolle an übrigen Erfahrungswerten oder der Realität, selbst auf den Trip. Er ist in diesem Zustand des desorganisierten fliessenden Nervensystems nicht mehr in der Lage, den momentan durchlebten Teilerfahrungsbereich in seinen übrigen Erfahrungs- und Gedankenkomplex zu integrieren, erlebt ihn aber aufgrund der gesteigerten Sensibilität und Offenheit in einer nie zuvor gekannten Intensität, die ihm den Anstrich des einzigen Wahren und Absoluten gibt.

Die solchermassen teilbewusstseinsweiternden Drogen verleiten den Drogenesser – auch nach dem Ausscheiden der chemischen Substanzen aus dem Kreislauf – zu einer disproportionalen Einschätzung seiner Erkenntnisse, die der zum «Normalbewusstsein» Zurückgekehrte sich nur noch schwer korrigieren kann, denn diese neue Konditionierung hat in dem durch die Droge entgrenzten Bewusstsein tiefe Spuren hinterlassen. So wird die Theorie des drogenessenden Wissenschaftlers zum Opfer der Droge; weil sich die Vorgänge, auf die er seine Aufmerksamkeit konzentriert, im Bewusstsein abspielen, hält er den Kopf für den Ursprung der Welt, die Produktion von Gedanken für menschliche Produktion schlechthin, unfähig, seine «Vision», sein «Bewusstsein» wenigstens so zu erweitern, dass er die Bedingungen, unter denen sie entstehen und die zugleich ihre Grenzen sind, zu erkennen vermag. Wie jeder Drogenesser unterliegt er allzuleicht der Versuchung, alle ihm bekannten Tatsachen zu einem perfekten Wahnsystem auszubauen, Unbequemes, das die Schönheit seines inneren Kosmos beleidigen könnte, zu verdrängen, und das, was nichts andres ist als ein Reflex seiner eigenen, isolierten Situation, für allgemeine Realität zu halten. Die Drogen, weit entfernt, das Wesen des Menschen zu enthüllen, enthüllen auf diese Weise nur seine kleinbürgerliche Existenz. Eine solche Wissenschaft, die weder ihren eigenen idealistischen Ansatz, noch die unter bestimmten gesellschaftlichen Umständen ideologieverfestigende Wirkung der Droge durch-

oder kosmischem Bewusstsein» (van Dusen). Sie fixiert das Bewusstsein und das Interesse des Drogenessers auf «das Zentrum, das das Verständnis des Ganzen ermöglicht» und trägt, da sie in dieser Abstraktion hängenbleibt, tatsächlich zur Bewusstseinsbeschränkung, zum Realitätsverlust bei. Ihr Produkt ist der gläubige, auf den inner space konzentrierte, ausgeflippte Typ: der Flippie. (Das Eine: das ist wieder diese mitgeschleppte Autorität, der verewigte Vater, der Gott, der Staat).

Eine materialistische Beschäftigung mit LSD wird sich vor allem zwei Phänomenen zuwenden müssen: der bei der ersten Induktion der Droge bestehenden Chance der Persönlichkeitsveränderung und einer fundierten, auf die spezifischen, ideologiebildenden Wirkungen der Droge eingehenden Ideologiekritik. Die vorübergehende Desintegration des neurotischen Zwangscharakters, der als Produkt und Stütze der autoritären Strukturen kapitalistischer Gesellschaften vorherrscht, vermittelt den meisten Drogenessern eine vollkommen neuartige Erfahrung von sich selbst; Zwangshandlungen, paranoide Zustände und Psychosen werden bewusst empfunden und können, vor allem dort, wo eine Anleitung besteht, bis auf ihre traumatischen Ursachen zurückverfolgt werden; der rasche Fluss von Phantasiebildern ermöglicht deren Analyse, die – wie die Träume – auf Verdrängungen verweisen. Diese Entdeckungen, weit davon entfernt, zu einer Aufhebung der Neurosen zu führen – ermöglichen es dem Drogenesser in der auf das Drogenerlebnis folgenden Latenzperiode, die normalerweise etwa ein Jahr andauert, die Phasen seiner psychischen Entwicklung noch einmal zu durchlaufen.

Die Wissenschaft müsste zeigen, wie er sich gegenüber dieser neuen Genese bewusst, kontrollierend und korrigierend verhalten kann, sie müsste zugleich zeigen, dass die Korrekturen des Systems trotz der relativen Offenheit nicht nur durch die feste Panzerung des Charakters, sondern durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, die ja nicht zu wirken aufgehört haben, eingegrenzt werden. Der Drogenesser könnte sowohl ursprüngliche Fehlentwicklungen partiell ausgleichen wie auch eine genaue Kenntnis seiner unveränderlichen Charakterstruktur erlangen, die ihn unerbittlich als ein Produkt ausweist, das im Widerspruch zu seiner eigentlichen Bestimmung steht. Der Drogenesser kann sich mit Hilfe einer solchen Methode bewusst werden, dass er der kapitalistischen Wirklichkeit nicht entfliehen kann, die seine Haut durchdringt und die Züge seines Ichs für immer festgelegt hat, dass jede weitere Befreiung nur noch das Ergebnis einer kollektiven Anstrengung, die Folge des Sturzes der herrschenden Klasse sein kann.

Die zweite Aufgabe einer solchen Wissenschaft wäre es, die typische Trip-Ideologie zu entmystifizieren, zu zeigen, dass die Erlebnisse, die unter dem Einfluss der Droge als transzendental erfahren werden, ihre Ursache im phylo-, ontogenetischen und gesellschaftlichen Prozess haben, dass die Halluzinationen Wiederkehr des Verdrängten, dass die Höllen, die der Drogenesser durchläuft, seine Angst sind, dass seine Angst seine Erfahrung ist. Sie müsste beweisen, dass die aus Erziehung ■ 129

und täglicher Berührung mit der Ideologie der herrschenden Klasse im Moment der Regression entstehende Ekstase nicht materiell, sondern religiös erlebt wird, dass die Prinzipien des Widerspruchs und der Dialektik durch die Mystik des Einen überdeckt werden, dass diese Mystik der vorrationalen Phase des phylogenetischen Prozesses angehört. Sie müsste den Drogenesser, der durch die Veränderung in seinem Nervensystem den wahren Charakter der Welt zu erkennen meinte, Schritt für Schritt in die von den Projektionen – die auf der Einbahnstrasse des Trips abgefahren sind – gereinigte Realität, die ihn in Gestalt des Warencharakters umgibt, zurückführen. Auch hier wird es im allgemeinen nicht länger als ein Jahr dauern, dass selbst ein Schiffbrüchiger im inner space die Fixierung an seine Phantasien auflöst und – jetzt in ganz neuem Zusammenhang – die Realität der Klassengesellschaft wiederentdeckt, die ihre alte, entfremdete Fratze zur Schau stellt.

Noch immer umgibt die Droge der Heiligenschein der Hostie. Methodisch und bewusst angewendet, rechtfertigt sie weder die Euphorie ihrer kleinbürgerlichen Ideologen noch den Horror einiger Linker. Aber auch hier zeichnen sich Veränderungen ab: die marxistisch-leninistischen Lehrlingskollektive einer westdeutschen Grossstadt belassen die jungen Genossen, die ihre ersten LSD-Erfahrungen machen, in den Wohngemeinschaften, diskutieren mit ihnen und helfen ihnen während der etwa einjährigen Latenzzeit und warten ihre Einsicht ab, dass der Gebrauch der Droge letzten Endes nicht freier macht, als die Zufuhr anderer Chemikalien auch. Von einigen Neurosen geheilt, um einige Einsichten reicher, um einige Illusionen ärmer, kehren etwa 80% dieser Genossen nach Ablauf der Latenzzeit an ihre politische Arbeit zurück. [...]

(Aus: Die Reise, Romanessay, Ausgabe letzter Hand. Berlin und Schlechtenwegen 1977, S. 504–516.)